

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 5

Artikel: Bananen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

atemloser Spannung auf die Kleine, — richtig, sie nickte wieder und streckte sogar ihr Händchen gegen den etwas verblüfft dreinschauenden Geistlichen aus. „Läßt sie gehen. — Aber da kommen die Herren aus der Stadt. Na, mögen sie sehen, was sie aus der Sache machen.“

Er selbst war von der Schuld des Windmüllers überzeugt, aber er war mit Lahnerts Vater gut befreundet gewesen und hatte den Jungen von Kind auf gekannt; es war ihm daher lieber, wenn er die entscheidenden Schritte in der Angelegenheit nicht zu verantworten brauchte. Der Wagen aus der Stadt brachte gleichzeitig mit dem Polizeivorstand und einem weiteren Kriminalbeamten den Doktor Meuselbach, der als Gerichtsarzt auftrat.

Die Untersuchung des Verletzten ergab eine zwar schwere, aber bei sorgfamer Pflege nicht unbedingt tödliche Wunde am Hinterkopf. Der Arzt ordnete für den nächsten Morgen die Ueberführung des Schwerverletzten in das Krankenhaus der nächsten Stadt an.

Die Nachprüfung des Tatbestandes durch die Kriminalbehörden förderte weder neue Verdachtsgründe, noch einen besonderen Umstand ans Licht. Man begnügte sich mit der einstweiligen Inhaftnahme des schwerbelasteten Müllers, obgleich man die geraubte Summe nebst den sonstigen vermissten Wertsachen, weder in seinem persönlichen Gewahrsam, noch irgendwo im Hause oder in der Umgebung desselben vorfand. Selbst die kleine Toni versuchte man auszufragen; das Kind hatte aber geschlafen, es wußte nichts von dem Weggehen des Vaters. „Es ist sogar fraglich, ob die Taubstumme den Täter gesehen hat,“ meinte der Polizeibeamte. „Sie spielte am Fenster und kann dem Eindringling, wie Salzacker auch, den Rücken gedreht haben.“ Das Endergebnis der Voruntersuchung war nicht zweifelhaft. Es lag gegen niemand ein begründeterer Verdacht vor, als gegen den Windmüller. (Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung

Bananen.

In einem unerhört raschen Siegeszug haben diese exotischen Früchte die Welt erobert. Ganze Berge werden Tag für Tag auf den Marktplätzen der Städte aufgeschichtet; am Abend sind sie meist verschwunden — aufgegessen.



Blick in eine Bananenkammer.

Wo und wie wachsen sie und wie kommen sie zu uns? Diese Fragen seien hier kurz beantwortet.

Die Banane ist eine tropische Pflanze. Bei uns und in den südlichen Ländern Europas gebeihen sie wohl wie Palmen und andere exotische Ziergewächse bei guter Pflege in den Gärten, aber ihre Früchte vermögen nicht zu reifen, wenigstens nicht so, daß der handelsmäßige Anbau sich rentierte. Dies ist einzig in tropischen Ländern der Fall. In Mittel- und Südamerika, in Hinterindien, auf den Canarischen Inseln, in Polynesien usw. wird die Banane in großem Maßstabe kultiviert.

Fünf Meter hoch ragt die einjährige Bananenpflanze aus dem Boden. Wie bei einer Palme

wachsen lange, schirmartige Blätter aus dem Stamm heraus. Aus der obersten Blattachse sproßt eine etwa 50 Zentimeter lange tulpenförmige Blüte. Die dicht aneinander liegenden Blumenblätter öffnen sich, rollen sich zurück und lassen die jungen, fünfkantigen Früchtchen hervortreten. In dem Maße, wie die Früchte wachsen, wächst auch die Blüte aus der Mitte heraus zu einer langen Traube, an der die Früchte, dicht aneinander sitzend und rückwärts gerichtet, in vielen — bis 12 — Etagen angewachsen sind.

Um die vielen Früchte zum Reisen zu bringen, muß man die beschatteten Blumenblätter wegplücken und den Bananen selber die oberste Spitze abschneiden. Da eine einzelne Pflanze ca. 150 Früchte trägt, kann man sich die große Arbeit denken, die dieses Beschneiden in einer ganzen Plantage verursacht. Dazu kommt, daß die Pflanzen fleißig begossen werden müssen.

Die Fruchtköpfe werden abgeschnitten, wenn die Banane noch grün ist. Das Ausreifen geschieht in extra geheizten Räumen der großen Früchtehandlungen am Orte des Verbrauches (siehe obenstehende Abbildung). Das Verpacken und Verschicken erfordert große Sorgfalt und viel Arbeit. Darum kommen die Früchte relativ so hoch zu stehen im Verkauf. Auf den Kanarischen Inseln beispielsweise holt man die Fruchtköpfe in Wolldecken gewickelt auf Automobilen oder Ochsenkarren in den Packraum der Bananenfarm; dort sortiert und wählt man sie, packt sie dann sorgfältig in eine Wattekohle und in ein Packpapier, und darum legt man erst noch ein leichtes Holzgestell, damit ja die Früchte auf dem Seetransport nicht beschädigt werden. Es gibt auch extra eingerichtete Bananenschiffe, in denen die Fruchtköpfe unverpackt aufgehängt werden können. Millionen solcher Bananentrauben kommen, wie gesagt, in die europäischen und amerikanischen Städte. Hunderttausende verdienen daran. Aber wie man sieht, geht das nicht ohne Arbeit. Das möge jeder bedenken, der glaubt, über den hohen Preis der Bananen wettern zu müssen. Vielleicht wäre ihm, dem das Bananenessen kostspielig ist, mit der Rückkehr zum billigeren einheimischen Obst, das nicht weniger gut und gesund ist, geholfen. Er möge es einmal probieren.



Aus der Taubstummenwelt

Bern. Der versprochene Nachruf für Anna Gröniklaus ist so verspätet eingetroffen, daß er erst in die nächste Nummer kommen kann.

Basel. (Aus den „Basler Nachrichten.“) Im prächtigen Zwingisaal des Gemeinde-Hauses St. Matthäus fanden sich die Basler Taubstummen am 12. Februar zu einer Abendunterhaltung ein; mit Freude und Aufmerksamkeit ließen sie die Darbietungen auf der Bühne an ihren Augen vorüberziehen.

Herr Walter Miescher konnte die Vereinsmitglieder, Gäste aus Bern, Zürich und Freiburg i. B. herzlich willkommen heißen. Wie gut sich diese Abendunterhaltungen eingeführt haben, das bewies der bis auf den letzten Platz besetzte Saal. Ein feiner rhythmischer Tanzreigen der Damenturnriege wechselte mit einem wilden Indianerwaffentanz. Mit schönsten Gesten stellte sich der amerikanische Zauberkünstler vor und ließ fastnächtlerische Vorfreuden auftauchen, als er aus einem leeren Zylinder eine endlose Papier schlange und einem mächtigen Konfettischwall hervorzauberte. Von großer turnerischer Gewandtheit legten die Pyramiden der Turner Zeugnis ab, nach dem Takte des Klopstockes wurden die Übungen mit Schneid ausgeführt; die 15 jugendlichen Turner und ihr Leiter haben den reichen Beifall des Publikums wohl verdient. Ein kleiner Einakter, der uns allerdings nicht glücklich gewählt schien, wurde von den Taubstummen aufgeführt; was der Sprache natürlich an Farbe und Schmelz abging, das wurde aufgehoben durch ausgezeichnetes Gebärdenpiel; besonders der Herr Artillerist war in dieser Hinsicht eine vollendete Leistung. Ausgesprochener noch kam dieser natürliche Instinkt für Gebärden- und Mienenspiel bei der reizenden Pantomime „Die beiden Virtuosen“ zum Ausdruck; den Taubstummen, denen auch im täglichen Leben die Gebärde das Ausdrucksmitel von Wünschen und Empfindungen ist, gelingt es weit besser als „Vollsinigen“, charakteristische Bewegungen zu finden. Ob sich Taubstumme wohl nicht auch für den Film in besonderem Maße eignen würden, da die Sprache des Films, die Mimik, doch auch ihre Sprache ist.

Eine große Tombola mit 100 prozentiger